

Leipziger Allerlei, 24. März 2007

Die Messe neu ist wirklich schön. Großzügiges Gelände. Wenn man ein großes Wasserbasin vor den Hallen quert, steht einem das Wasser fast bis zum Hals. Von außen sieht es aus, als würde man bis zum Gürtel durch das Wasser schreiten. Drinnen wandelt man über Treppen unter hohen gläsernen Dächern. In den Zeitungen steht, das Licht sei trübe gewesen während der letzten Messetage, als eher langweilige Autoren wie Günter Grass und Ingo Schulze im Rampenlicht standen. Es kann auch an den überraschenden Schneemassen gelegen haben, die sich auf dem Messedach türmten. Als ich an einem späten Samstagnachmittag die Hallen betrat, schien die Sonne. Vom Schnee keine Spur. Frühling in Leipzig.

Der Stand meines Verlags war eine exakte Kopie der Frankfurter Ausgabe. Die Verlagsdamen wirkten ein wenig erschöpft, aber durchhaltewillig. Eine ausgesprochen gut aussehende Kollegin trank an einem der Verlagstischchen Kaffee. Ihr gerade erscheinender Thriller dreht sich um einen verführerischen Kolumbianer. Der war zu beneiden. Ebenso ihr ebenfalls anwesender Ehemann. Wir werden beide heute Abend lesen, leider an getrennten Orten.

Wenig später berichtete mir mein Verleger von den räumlichen Schwierigkeiten unserer Lesebühne in einem Leipziger Gasthaus. „Etwas abgelegen in einer innenstädtischen Wohngegend“, „unübersichtliche Raumaufteilung, schlechte Sicht“, „keine Bühne, kein Mikrofon, keine Leselampe“. Außerdem sei nicht ganz klar, ob die anwesenden Menschen zum Essen, zum Trinken oder wegen der Lesung kommen. Den Ort einer Lesung bei „Leipzig liest“ wird dem ansuchenden Verlag behördlich zugewiesen. „War trotzdem eine sehr schöne Lesung gestern“, versicherte mir mein Verleger. Verleger sind berufsbedingt Optimisten.

Eine Wand des hübschen mitternachtblauen Messestands war mit knallroten Plakaten vollgeklebt, auf denen meine Lesung im Gasthaus angekündigt wurde und ganz groß zu lesen war: „Bloody Cover 2007“ „Glauser-Preis 2007“ – dass ich (noch) lediglich nominiert war, stand deutlich dezenter drüber. Gutes Marketing.

Einige Leserinnen ließen sich vom künftigen Preisträger ihr Leseexemplar signieren. Bibliothekarinnen aus kleineren deutschen Städten wollen mich in ihr Programm aufnehmen. Ein Hörbuchproduzent möchte aus meinem Buch ein Hörbuch machen. „Das machen wir selbst“, sagt mein Verleger. Von der ersten Auflage sei schon fast alles verkauft, erfahre ich zwischen Tür und Angel. Hoffen wir, dass sie rechtzeitig die Zweitaufgabe drucken lassen. Wenn der Teufel will, gewinne ich am 21. April tatsächlich den Glauser-Preis, und dann wollen alle mein Buch lesen. Und es ist ausverkauft ... Sowas soll schon vorgekommen sein.

Um kurz vor acht betreten wir das Gasthaus, optimistisch mehrere Kartons mit Büchern schleppend. Niemand begrüßt uns, nach einigen Minuten wird uns eher widerwillig eine Karte präsentiert. Auf dem Ecktisch steht eine übergroße Lampe, die ich irritiert zur Seite stelle. Ich bestelle Bier. Wollen die Menschen an den Nachbartischen essen oder eine Lesung

hören? Einige schauen neugierig herüber, einige haben tatsächlich die hübsche Einladung meines Verlags neben sich liegen. Die Vorfreude steigt. Die Verlagsdamen berichten begeistert, dass der Wirt bereits die ersten Gäste an der Türe wegen Überfülle abweisen müsse - und die seien ausdrücklich wegen der Lesung gekommen!

Um kurz nach acht beginne ich. Die Menschen rücken zusammen, bringen Stühle und setzen sich so, dass sie hören und sehen können. Die Lesung wird lang und schön. Die Leute hören zu und lachen sogar. Danach entspinnt sich eine rege Diskussion über die Qualität der deutschen Landküche. Ich kritisiere die brandenburgische und bekomme regen Widerspruch von einer Dame aus Frankfurt/Oder. Später lädt sie mich zu einer Lesung in ihre Stadtbibliothek ein. Ich verspreche, dann nichts Despiktierliches über die brandenburgische Landküche zu sagen. Aber die Lesung wird ohnehin erst 2008 stattfinden.

Diesmal lassen sich auch einige männliche Leser ein Exemplar signieren. Danach treffen wir die gutaussehende Kollegin in einer anderen Leipziger Gaststätte. Auch ihre Lesung war ein Erfolg. Ihr Ehemann ist immer noch anwesend. Am Ende sitzen mein Verleger und ich alleine bei einigen Bieren zusammen. Er berichtet von den Wirrnissen im Verlagsgeschäft. Ich bewundere seinen Optimismus.